

Kinderzeit, Krieg und Kriegsende 1945 in Pfaffenberg

© Franz Piendl, Februar 2020

Bericht der beiden Geschwister Hedwig und Elisabeth Rauch aus Pfaffenberg

Hedwig von Gradowski, geb. Rauch, geb. 1930 in Pfaffenberg

Elisabeth Piendl, geb. Rauch, geb. 1932 in Pfaffenberg

Unsere Eltern waren Xaver Rauch, der 1897 in Unterhaselbach geboren wurde und Theres Englbrecht, die ebenfalls 1897 geboren wurde und von Gämelkofen stammte. 1926 haben unsere Eltern in Pfaffenberg geheiratet. Unsere Eltern hatten sieben Kinder:

Robert, geb. 1927

Betty, geb. 1929

Hedwig, geb. 1930

Norbert, geb. 1931

Elisabeth, geb. 1932

Albert, geb. 1933

Unsere ältere Schwester Therese ist 1928 mit zwei Monaten an Keuchhusten gestorben.



Linkes Foto:

Xaver Rauch und Theres Englbrecht bei ihrer Hochzeit am 8. Februar 1926 in Pfaffenberg.

Rechtes Foto:

1930 hat unser Vater die Meisterprüfung im Mechaniker-Handwerk abgelegt und in Pfaffenberg einen Betrieb eröffnet.

(Fotos: Franz Piendl)

Am 29. August 1934 ist unsere leibliche Mutter gestorben, wir haben daran keine Erinnerung mehr. Nur noch, dass niemand gekommen und niemand uns betreut hat. Keine Kloster-schwester, kein Pfarrer, niemand.

Nach dem Tod unserer Mutter ist Tante Franz (Franziska Rauch, eine ältere Schwester unseres Vaters, 1892 bis 1956) zu uns gekommen. Sie war Dirn im Kuhstall am großelterlichen Hof in Unterhaselbach. Sie war bei uns und hat auch bei uns gewohnt. Sie hat uns alle mit betreut. Sie hatte auch eine Behinderung an einem Fuß. Sie hat zum Vater oft gesagt, dass er wieder heiraten soll. Sie war an den Umgang mit 6 Kindern nicht gewöhnt, sie war überfordert. Sie war auch nie verheiratet. Sie war die elfte von 15 Kindern, sie war ledig und unser Vater (der jüngste von fünfzehn Geschwistern) hat sie halt geholt. Tante Franz hat zum Vater immer wieder gesagt, dass er wieder heiraten soll, damit die Tante wieder zu den Kälbern nach Unterhaselbach darf.

Im Kindergarten hat eines Tages die Tante gesagt, dass wir heute Abend eine neue Mami bekommen. Und am selben Tag war es dann auch so, unser Vater hat zum zweiten Mal geheiratet.



Linkes Foto: Hochzeitsfoto vom 22. Mai 1935 von Xaver Rauch und Maria Kammermaier von Holztraubach, unserer Stiefmutter.

Rechtes Foto: Eltern und Geschwister von Maria Kammermaier vor der Tafernwirtschaft Xaver Kammermaier in Holztraubach.

(Fotos: Franz Piendl)

Von da an wurde auch der Kontakt zur Verwandtschaft unserer leiblichen Mutter abgebrochen, niemand mehr hat uns von unserer echten Mutter erzählt. Wir können uns auch an unsere leibliche Mutter nicht mehr erinnern.

Am 26. April 1936 ist unser Vater mit dem Motorrad bei Neufahrn tödlich verunglückt.



Der aufgebahrte Xaver Rauch am 26. April 1936 (Foto: Franz Piendl).

Wir erinnern uns noch an den Tod des Vaters. Als er starb, kam die Mutter schreiend zu uns ins Zimmer und sagte: „Kinder, heute Nacht ist der Papi gestorben“. Mutter hat wie eine Verrückte geschrien und wir haben alle geweint und geschrien.

Wir waren nun mit unserer Stiefmutter ganz alleine. Wir wurden von ihr auch nicht adoptiert. Unser Vater hat mit unserer leiblichen Mutter das Anwesen in Pfaffenberg gekauft. Beide haben dazu von den Schwiegereltern Geld geliehen bekommen, damit die Schulden bezahlt werden konnten.

Erinnerungen an die Kindheit sind noch viele da, wie der Vater gestorben ist. Wie wir bei der Beerdigung gewesen sind, und da haben uns alle Leute Geld gegeben. A Fuchzgerl, a Zehnerl, a Fünferl, und der Robert ist immer gekommen und hat gesagt: „I gibt dir zwoa wenn du mir oans gibst“. Und hat uns für ein Fuchzgerl zwoa Fünferl gebn. Der war schon so schlau, und wir haben das gemacht. Aber uns war das Geld wurscht. Wir haben eine schöne Kindheit gehabt.



1938 am Familiengrab unserer Eltern, von links nach rechts: Albert, Norbert, Elisabeth, Robert, Hedwig, unsere Stiefmutter und Betty (Foto: Franz Piendl).



1939 in unserem Garten, von links nach rechts: Betty, Albert, Elisabeth, Hedwig, Norbert, dahinter Robert und in der Mitte hinten unsere Stiefmutter (Foto: Franz Piendl).

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Hitler-Jugend, Bonn Straubing (346)

Bundesort: Straubing, Industriestraße 30 Postfachnummer: 302		Bezirksamt: Stadtkreis Straubing Nr. 19
--	---	--

Untergaufferin S/f

Zeichen und Daten bei Anträgen bitte mitbringen!

An die Jgfr.
Hedwig R a u c h
B e n n e f e n e r g
B. Wollersdorf 20b.

Im Auftrag: S/f
Gezeichnet: Mein Dienstbuch.

Die ich erfüllen kann, auch ich übernehme keinen Jugenddienst, nicht ordentlich besucht und ist deshalb von keiner Führerin der Hitlerjugend abgehört worden, sondern nur durch meine Unterführerin auch keine Aussage an der Hitlerjugend gegeben und ist dann trotzdem unentgeltlich ferngeblieben. Nachher (im Hitlerjugend) sind, soviel ich die hier, einen strengen Beweis, dass ich mich nicht in der Hitlerjugend, sondern mit einem der Straubing Jugend eintrifft, erheben. Es ist mir nicht möglich, dass ich mit politischen Organisationen, die mir auf Grund der Jugenddienstes zur Verfügung stehen, gehen und zurechen werde, wenn ich nicht einmal unentgeltlich im Dienst der Hitlerjugend.

Die Führerin der Unterführerin: S/f

25.6.1941

Scheiben der Untergaufferin Schmidt von Straubing vom 25.06.1941 an Hedwig Rauch. (Foto: Franz Piendl)

Ich war damals gerade einmal 11 Jahre alt, war nicht beim Jungmädeldienst und wurde auch nicht entschuldigt. Das war richtig schlimm, sagte Hedwig, dass sie mir mit polizeilichen Maßnahmen gedroht hat.

Treffen während des Krieges beim Jungvolk, da waren wir oft nicht. In der Turnhalle fanden zahlreiche Veranstaltungen statt, da waren Fahnen aufgehängt, die Turnhalle gehört seit etwa 60 Jahren dem Rauch und darin ist seitdem die Werkstatt. Jugendliche haben dort geturnt, haben Fahnen geschwenkt.



Glockenabnahme in Pfaffenberg am 9. Februar 1942

4. von links Elisabeth Rauch, rechts daneben ohne Mütze Albert Rauch und rechts daneben Hedwig Rauch. Ganz rechts der Pfaffenberger Pfarrer Tremmel.

(Foto: Franz Piendl)

Wir können uns noch ganz gut an die Abnahme der Kirchenglocken am 9. Februar 1942 erinnern, wir waren fast gleich alt, der Albert ist drauf, die Hedwig und die Else. Da sind auch die Gammel Elfriede, Zellerer Katharina, Zellner Rita, Zieglmeier Anni, Schneider Katharina und Zellner Theresia dabei.

Betty wollte sich nicht hinstellen zu den „Kleinen“. Der Pfarrer hat uns gesagt, dass die Glocken weg kommen, wir sollen uns das anschauen, und dann waren wir auch dabei. Wir haben uns nichts dabei gedacht. Wir haben höchstens Angst gehabt, dass uns beim Herablassen der Glocken vom Kirchturm eine auf den Kopf fällt. Wir waren froh, dass uns nichts passiert ist.

Und in der Kirche haben wir ab und zu das Weihwasser vom Vorraum der Kirche getrunken, wenn wir Durst gehabt haben.



Unser Wohnhaus mit Geschäft in der Straubinger Straße in Pfaffenberg, um 1940.
(Foto: Franz Piendl)



Die beiden Schwestern Hedwig und Elisabeth im Kindergarten Mitte der 1930er Jahre und 2020, in den Händen der Hund Karo, den ihr Vater Xaver Rauch eigenhändig gefertigt hat.
(Fotos: Franz Piendl)



Linkes Foto: Die sechs Geschwister mit ihrer Mutter, v.l.n.r.: Robert, Norbert, Betty, Albert, Else und Hedwig, vorne rechts Maria Rauch.

Rechtes Foto: Der Hund Karo.

(Fotos: Franz Piendl)

Wir waren in der Schule bis zum Schluss, Hedwig musste beim Hauptlehrer Dietl arbeiten, musste nach der Schule immer arbeiten, hat sein Geschirr ab gespült, er hat sie Mittag immer geholt zum Abspülen.

Der Lehrer Dietl ist jeden Tag in der Pause um 10 Uhr in sein Zimmer gegangen. Ich musste jeden Tag um 10 Uhr in die Wohnung von Lehrer Dietl gehen, die sich im Schulhaus befand, die hatte drei Zimmer, in seinem Schlafzimmer befand sich ein Radio und er hat jeden Tag um diese Zeit den Feindsender gehört. Ich habe es gewusst und sonst niemand. Und wenn ich was gesagt hätte, wäre er sicher erschossen worden. Ich war oft beim Dietl, habe seine Zimmer gereinigt und abgestaubt.

Mich (Hedwig) hat halt geärgert, weil ich immer so viel habe arbeiten müssen. Und der Lehrer Dietl hat mich auch jeden Tag um 11 Uhr von der Schule heraus geholt und ich habe nach oben gehen müssen in seine Wohnung und abspülen müssen. Das hätte es wirklich nicht gebraucht. Das hat mich geärgert, ich hätte auch mehr lernen mögen.

Er hat ja auch zwei Söhne im Krieg gehabt, den Anton und den Lothar, beide waren im Krieg, beide kamen wieder vom Krieg zurück, einer wurde Lehrer und der andere Arzt und der Dietl wohnte weiterhin im Schulhaus. Einer hat im Krieg den Fuß verloren.

Ich habe ihm auch jeden Tag seine Post geholt und habe ihm schon gewunken, wenn ein Brief seiner beiden Söhne dabei war.

Der Fritz ist einmal vom Schulzimmer nausganga, da war ein Kreuz gehängt, der Jesus Christus, er hat sich vor das Kreuz gestellt und hat gesagt: Do hängst etz do, du Kruzifix, du Nackerter, und hat ihn angespuckt, auch von einem Nazi der Sohn, die waren alle angestachelt, auch von der SS. Der hat nichts dafür kenna. Der war angestachelt.

Und die Hamburger Buam von der Kinderlandverschickung haben alle ihre schwarzen Uniformen angehabt, die von der Kinderlandverschickung, die haben beim Amann im Saal gewohnt, da waren Betreuer da, haben die Fahne gehisst, das waren alles Schüler, die sind alle abgerichtet worden fürn Hitler.

Wir hatten auch die Mühldorfer Lehrerin, die war eine richtige Nazi, die hat dann nach dem Krieg ein Negerkind angenommen, ein ganz schwarzes Kind. So haben sich die umgewandelt. Sie hat den Kindern Tatzen gegeben, wenn sie nach der Kirche zu spät in die Schule gekommen sind.

Wir haben in der Schule oft Bänkellieder gesungen, und wenn die Lehrerein gekommen ist, haben wir das Lied „Die Fahne hoch, die Reihen sind geschlossen“ singen müssen oder „Es zittern die morschen Knochen“.

Wir haben in der Handarbeitsschule Handschuhe und Socken und Sturmhauben für die Soldaten gestrickt, für die Russlandkämpfer, mit 12 und 13 Jahren, wir haben das dann auch zuhause gemacht, in Russland war es ja so kalt, wir können das heute noch.

Hedwig: „Da hat die Lehrerin einmal eine Rechenaufgabe gestellt, da hat jeder mitrechnen müssen, ich habe heimlich mitgerechnet, ich war ganz woanders gesessen, ich war gar nicht in dieser Klasse und habe mitgerechnet. Und die Lehrerin hat gefragt, wer das Ergebnis hat, und keiner hat es gewusst, niemand von der siebten Klasse und niemand von der achten Klasse. Ich von der sechsten Klasse habe das Ergebnis gewusst und hab es gehabt, aber ich habe es mir nicht sagen getraut.“

Wir waren damals drei Klassen in einem Raum, die sechste, siebte und achte. Und dann gab es noch Klassenräume, die erste Klasse, die zweite Klasse, dann die dritte, vierte und fünfte Klasse in einem Raum.

Ich und die Betty waren einmal in einem Schloss in Mariaposching, und da war auch die SS, und da hat die Tante Gertrud, die uns betreut hat, gesagt, geht's nicht nach oben, da sind Geister, da oben weizt's.

Und was war, das war ein Lebensborn in Mariaposching, da waren wir als Kinder, den Ausdruck habe ich damals schon gehört, die jungen Mädchen haben dem Hitler ein Kind geschenkt, in dem Heim waren wir acht Tage zur Erholung, mit gutem Essen und Trinken, statt Beten haben wir die Fahne hissen müssen und ein Lied singen. Da waren mehrere Kinder von Pfaffenberg zur Erholung.

Abends waren die SS-ler oben und haben gefeiert, da haben wir das Bumpen durchgehört. Und die Schwestern haben gesagt, da oben sind Geister. Wir haben im Saal herunter geschlafen.

Mutter hat einmal unser Haus nicht verdunkelt, sie wurde angezeigt, ich weiß nicht von wem, das wurde auch kontrolliert, ich denke aber, wer das war, weiß ich nicht mehr sicher, ich denke es war der Pilzweger oder der Furtner, nein, es war der Pilzweger, und gleich nach dem Krieg ist er verschwunden, er ist abgehaut und seine Tochter mit dem Kind ist auch weg. Er war so richtig fanatisch

Von den KZ-Märschen habe ich nur gehört, aber nicht selbst gesehen, da war ich gerade im Mallersdorfer Krankenhaus. Aber Else hat sie gesehen, viele lagen im Straßengraben, links und rechts, kein Mensch hat sich um sie gekümmert oder ihnen etwas zum Essen gegeben. Ich war auf der Staubinger Straße unterwegs und habe sie gesehen. Die sind von der Staubinger Richtung gekommen und sind Richtung Steinrain gegangen, Richtung Bahnhof. Später wurde in Steinrain ein Judenfriedhof errichtet. Ich habe die Kolonnen selbst gesehen.



Der 1947 errichtete Judenfriedhof in Steinrain.
(Foto: Franz Piendl)

Hedwig: „Ich war alle Ferien in Holztraubach bei den Kindern, da waren viele Franzosen, ich war beim Stadler Bauern, a jeder Bauer hat an Franzosen gehabt, die waren sehr freundlich und sehr nett“.

Die Franzosen schliefen auch beim Stadler-Bauern. Zwei Posten mit Schießgewehr bewachten sie, wurden über Nacht eingesperrt. Haben während des Tages bei den Bauern gearbeitet. Waren oben im Saustall eingesperrt, eingepfercht, 10 bis 15 Leute. Haben gearbeitet in den Außenstellen rund um Holztraubach.

Die meisten Bauern, bei denen vorher ein Knecht war, die haben alle einen Franzosen gehabt, die waren ja alle im Kriege.

Bei uns in der Werkstatt in Pfaffenberg war die Fabrik Loibl einquartiert, die war vorher in München in der Ringseisstraße, die hat Zahnräder für kriegswichtige Waffen hergestellt. Die Firma hat von München auch ihre Maschinen mitgenommen. Gleich nach dem Krieg sind sie wieder nach München.

Unser Geschäft Rauch hat während des ganzen Krieges bestanden. Wir haben Fahrräder verkauft, Schläuche und Mantel, aber alles auf Bezugsscheinen, auch einige Landmaschinen.

Wir haben auch von der Firma Mengele Geräte und von der Firma Continental aus Hannover Reifen bekommen.

Und die Mutter ist ab und zu mit einem Gselchten nach München in die Schwanthaler Straße gefahren, damit sie einige Ware bekommen hat oder eintauschen konnte.

Der Robert hat in Thalmassing beim Kötterl eine Lehre als Mechaniker bzw. Landmaschinen-Mechaniker gemacht, er sollte ja das Geschäft zuhause übernehmen.

In Holztraubach haben wir die Cousins Hans und Alfons g'habt, und der Alfons war der einzige Überlebende seines Uboots. Deren Vater war auch schon im ersten Weltkrieg bei der Marine.

Zum Krieg:

Einer hat unserer Mutter erzählt, was die Deutschen im Krieg alles verbochen haben. Sie waren schlimm. Er hat zu unserer Mutter gesagt: Wenn wir das alles büßen müssen, dann ist es gfeid. Sie haben alle umgebracht. Die Deutschen haben wirklich viel angefangen.

Mutter ist oft nach Regensburg zum Einkaufen gefahren. Da waren ja vorher viele Judengeschäfte. Die waren geschäftstüchtig und hatten deshalb auch Geschäfte.

Wir haben alle Sonntag gehört, dass der Pfarrer die Namen vorgelesen hat. Lorenz Gandorfer, Herman Schenk, Sebastian Geisinger, Matthias Müller und so is es dahin gegangen, i woäß zwanzge, und jeden Sonntag ist einer mehr dazu gekommen. Ich habe damals alle Sterbebilder gehabt.

Ich (Hedwig) war im Krankenhaus in Mallersdorf, mehrere Monate, damals ist ein Schafbock vom Stadler-Bauern von Holztraubach auf mich los und hat mich furchtbar verletzt. Die Folgen von dieser Verletzung habe ich noch 20 Jahre später gespürt. Es hat auch jahrelang geeitert. Fast mein ganzer Fuß ist aufgeschnitten worden. Die Schwester hat gesagt, wenn sie das Medikament gehabt hätten, das die Amerikaner gehabt haben, wäre es besser gegangen. Penicillin hat es noch nicht gegeben.

Ich bin dann vor dem Kriegsende vom Krankenhaus Mallersdorf entlassen worden, weil Flüchtlinge aufgenommen werden mussten.

Wenn Fliegeralarm war, sind wir in den Keller gegangen, wenn wir zuhause waren. Wir haben Angst gehabt. Während der Schulzeit mussten wir bei Fliegeralarm von der Schule raus und haben uns in Schützenlöcher und Schützengräben gelegt. Schnell, schnell, runter, hieß es. Da sind wir in Deckung gegangen damit uns nichts passieren konnte.

Der Robert war 18 Jahre, hat zu Kriegsende noch fort müssen zur Verteidigung nach Regensburg, hat am Karsamstag nach Regensburg fort müssen, am Karfreitag haben wir noch ein Fleisch gebraten dass er noch was zum Essen g'habt hat und am Sonntag war der Krieg aus, der Regensburger Bürgermeister hat gesagt, Buam, geht's heim und dann ist der Robert auch hoamkema. Robert musste sich verstecken, hat die Uniform ausgezogen, hat allen sein Schießgewehr gezeigt und hat sich so gefreut.

Dann war Kriegsende, die Panzer waren nachts im Anmarsch von Regensburg her, die haben wir gehört. Der Gemeindediener Neumaier hat gesagt, alle Fahnen raus, hängt's weiße Fahnen raus!

Auf einmal war niemand von der SS mehr da, die SS ist dann abgehaut, noch in der Nacht wie die Amerikaner gekommen sind, die jungen Soldaten haben die Uniformen ausgezogen.

Es hat die ganze Nacht gebrummt wie die Amerikaner gekommen sind. Wir sind alle in den Keller gegangen, haben Lebensmittel mitgenommen, die Eier, und unsere Mieterin die Huberin, hat auch alle ihre Hüte mitgenommen, wir haben so viel gelacht, wir brauchen doch ein Essen und keine Hüte.

Und dann sind die Amerikaner gekommen, wir sind dann vom Keller hinauf gegangen, dann war der Krieg aus. Und vor unserem Haus stand ein Auto mit einem Neger. Wir haben Angst gehabt. Wir haben noch nie einen Neger gesehen noch nie im Leben, die waren im Auto gesessen, die ersten Neger, das war für uns eine echte Sensation, und die haben uns gar nichts getan, wir haben gedacht, die bringen uns um. Die Amerikaner haben sich eine Nacht in die schönsten Häuser hinein gesessen.

Zum ersten Neger in Pfaffenberg. Das war eine Sensation. Wir haben die Neger nur gekannt von der Figur, die bei einem Geldeinwurf genickt hat. Wir haben uns echte Neger nicht vorstellen können. Und dann diese Sensation. Und die Neger haben uns nichts getan.

Wir haben vom Haus raus müssen, eine Nacht waren wir beim Salzberger, nur die Mutter blieb zuhause, und die Amerikaner waren in dieser kurzen Zeit in unserm Haus, haben unser ganzes Haus durchstöbert, wir haben einen schönen Schmuck von unserer leiblichen Mutter gehabt, den hat uns unsere Mutter noch gegeben, Betty eine Goldkette und ich einen langen Schmuck und die Else Ohringerl, das war ein echter Goldschmuck. Die Amerikaner haben all unseren Schmuck gestohlen, den wir von unserer leiblichen Mutter hatten.

Die wollten auch, dass Betty da bleibt, die war 16 Jahre. Und die Mutter hat gesagt, die Betty geht auch mit. Wer weiß was die mit ihre gemacht hätten. Sie haben alle Eier gegessen, sie haben alles durchwühlt, unsere Firmungsuhr hat die Mutter in die Bienenkästen getan, statt

den wertvollen Schmuck, und die Amerikaner habe die Bienenkästen aufgemacht und hineingeschaut, aber als sie die Bienen sahen, haben sie gleich wieder zugemacht. Die Uhren haben sie nicht gefunden und auch nicht mitgenommen.

Wir haben genug zum Essen gehabt, haben Hühner gehabt, einen kleinen Garten, sämtliches Gemüse, auch Gänse, ich habe in Holztraubach auf die Kinder aufgepasst und Mutter hat von Holztraubach auch ein Haferl Schmalz erhalten.

Fast alle Geschwister waren zuhause, der Albert war in der Schule in Landshut, der Norbert war auch daheim.



Personalausweis von Albert Rauch, er begann im Gymnasium Regensburg, kriegsbedingt musste er nach Landshut wechseln (Foto: Franz Piendl).

Anmerkung:

Weitere Informationen von und über Albert Rauch sind dem Internet zu entnehmen, Ostkirchliches Institut Regensburg und vor allem auch seine Reiseberichte.

Am nächsten Tag haben der Robert und alle andern ihren Karabiner zum Marktplatz bringen müssen, er hat auch die Handgranaten von Vater vom ersten Weltkrieg mitgenommen, die sind nicht los gegangen, die standen in der Werkstatt auf dem Fensterbrett, es hat immer geheißen, langt's die nicht an, die gehen sonst los, die waren so groß wie eine Hand, so Eierhandgranaten, die hat er auch zum Vernichten mitgenommen.

Und der Bauer gegenüber war Jäger, hat so schöne Gewehre gehabt, der hat geweint, weil er die schönsten Gewehre hat abgeben müssen.

Und nachdem die Amerikaner da waren, mussten alle zum Marktplatz kommen und alle ihre Waffen abliefern.

Da war ein ganzer Berg aufgebaut voll lauter Gewehren, die wurden alle abgegeben, der ganze Haufen ist verbrannt worden. Damit niemand mehr ein Gewehr hat.

Und wir waren oft bei der Bauer Anne, der hat auch Hunde gehabt, der hat Hunde gezüchtet. Am Kriegsende waren die Franzosen gleich fort, niemand war mehr da zum Arbeiten, die Soldaten sind dann entlassen worden, Flüchtlinge sind gekommen und haben mitgearbeitet.

Die Franzosen sind in Pfaffenberg gesammelt worden.

Hunger haben wir zu Kriegsende nicht leiden müssen, wir haben ja einen Garten gehabt und Bienen, da hat es immer Honig gegeben, der war in der Speis gestanden, Butterbrote hat es nicht gegeben.

Die Amerikaner haben bei Kriegsende noch einige Leute erschossen, die gekämpft haben.

Und den Gandorfer wollten sie doch auch erschießen, er hat sich hinknien müssen, weil er doch die Polen so schlecht behandelt hat. Aber das war nur eine Scheinerschießung.

Der große Gutshof, die Leute haben doch Essen gebraucht, es waren ja keine Leute mehr da, die geholfen haben. Und dann sind die Flüchtlinge gekommen, die geholfen haben.

Da war ein Stadel in Holztraubach, und dort hat die SS zum Schluss massenweise Ware eingelagert, Stiefel, Koffer mit wertvoller Ware, auch Gold mit wertvollen Sachen.

Und gleich nach Kriegsende ist die SS abgehaut und hat alles liegen und stehen lassen. Die Leute sind alle hinaus, und jeder hat dann nach dem Krieg Stiefel gehabt, im Kirchenboden haben sie auch Waren versteckt. Der Stadel war ja mit Ware vollgestopft.

Da war auch Wein eingelagert. Und beim Stadler-Bauern haben die Wein in den Keller. An Silvester 1945, das haben wir gewusst, unter dem Tisch war eine Falлтüre, darunter war ein Weinlager, alle haben Wein getrunken, und plötzlich sind Polizisten sind gekommen und haben den Wein mitgenommen und in Mallersdorf selbst gesoffen, also auch wieder gestohlen. Wer hat da nun wen bestohlen?